

weltwirtschaftlichen Fragen stehen im Vordergrund; berührt aber werden alle Fragen der Wirtschaftspolitik überhaupt.

Wenn Vf. ankündigt, wir wollten uns „nur Rechenschaft geben über die Dinge, wie sie sind, ohne uns bei der Überlegung aufzuhalten, ob sie gut oder böse, rückschrittlich oder fortschrittlich sind“ (38/39), so bleibt er erfreulicherweise diesem Vorhaben selbst nicht treu, sondern geht über zur Prüfung, was sich als „zweckmäßig“ (100) empfehle, und entscheidet sich zwischen unmöglicher Planwirtschaft und unverantwortlichem freiem Spiel der Kräfte für die Orientierung am „Gewissen“ (162). Der Schlußteil des Buches wird zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zur Ausrichtung der Wirtschaftspolitik an überwirtschaftlichen Richtzielen, um in den Schlußworten den Menschen als „nicht Mittel, sondern Ziel der Volkswirtschaft“ herauszustellen, der „als sein eigener Herr, als Ebenbild Gottes im Mittelpunkt aller sozialen Überlegungen stehen muß“ (411/2). Besser kann das nicht gesagt werden.

Des Vf.s Auffassung vom Staat (55) wird wohl kaum auf Zustimmung rechnen dürfen. Das aber, was er dem Staat bezüglich seines wirtschaftspolitischen Verhaltens, namentlich über die Grenzen seiner Möglichkeiten zu sagen hat, kann gar nicht ernst genug beherzigt werden.

In der Lohnfrage ist Vf. Zeit seines Lebens oft als unliebsamer Warner vor Übersteigerungen aufgetreten; die Erfahrungen, namentlich der 1920er Jahre in Deutschland und der sog. Volksfrontregierung Léon Blum in Frankreich haben bewiesen, daß seine Warnungen nicht auf die leichte Schulter genommen werden dürfen. Nichtsdestoweniger möchte scheinen, daß die Ausführungen zur Lohnfrage (123/5) die Wahrheit, daß der Mensch „nicht Mittel, sondern Ziel der Volkswirtschaft“ ist (s. oben), nicht bis zum Letzten folgerichtig auswerten. Der Gegensatz zwischen Gerechtigkeitsprinzipien und Rücksichten des Erfolgs und der Marktnotwendigkeiten, d. i. Zweckmäßigkeitsprinzipien (124) kann nicht anerkannt werden. Das Gerechte und das volkswirtschaftlich Richtige können einander in Wahrheit nicht widersprechen; wo sie es scheinbar tun, liegt ein Struktur- oder Organisationsfehler der Volkswirtschaftsordnung vor. Die Ablehnung des Vf.s soll aber gewiß nur vermeintliche Forderungen der Gerechtigkeit tref-

fen, solche Forderungen, wie sie, um mit der Enzyklika „Quadragesimo anno“ zu reden, von „in ihrem Recht verletzten und darum in ihrem Rechtssinn und ihrer Rechtsverfolgung einseitig gewordenen“ Menschen oder Gruppen verfochten zu werden pflegen.

Das Werk ist so gegenwartsnah, daß selbst die Marshall-Rede von Harvard noch hat eingearbeitet werden können.

O. v. Nell-Breuning S. J.

GEDANKEN ZUR KÜNFTIGEN DEUTSCHEN LOHNPOLITIK. Von Siegfried Wendt. Hamburg 1947, Verlag für Wirtschaft und Sozialpolitik.

Der Verfasser begründet seine lohnpolitischen Postulate nach hohem Lohn-einkommen, auch und gerade für die Periode des deutschen Wiederaufbaus, mit lohntheoretischen Erwägungen, die er in scharfem Gegensatz zur klassischen preistheoretischen Betrachtung des Lohnes als Ertragslohntheorie formuliert. Der Lohn dürfe nicht, wie bisher üblich, lediglich als betrieblicher Kostenfaktor im Getriebe des verkehrswirtschaftlichen Marktmechanismus gesehen werden, sondern — der Würde des Menschen entsprechend — müsse der Lohn grundsätzlich als Größe des Gesamtertrages der Wirtschaft und mithin in seiner Bedeutung als Absatzfaktor geschätzt werden. Der Lohn sei nämlich nicht nur ein Preisproblem, sondern historisch-sozial bedingt und damit nicht nur ein Rechenexempel für den Unternehmer, das er in Ansehung seines ihm primären kapitalistischen Gewinninteresses löst, sondern eine politische Gestaltungsaufgabe, die nicht statisch, ausgehend von der absoluten Größe des Produktionsergebnisses einer Produktionsperiode, sondern dynamisch gemeistert werden muß: d. h. der Lohn sei ein Gestaltungsfaktor in und für die wirtschaftliche Entwicklung, er dürfe nicht nur als Konsumtionsfonds angesehen werden, der in Rücksicht auf die dringend notwendige Kapitalbildung möglichst klein gehalten werden müsse, sondern im Gegenteil, er müsse dem Arbeiter die Möglichkeit geben, an der volkswirtschaftlichen Kapitalbildung — mittels freiwilliger Konsumenthaltung — teilzunehmen und dadurch maßgeblichen Einfluß auf die sozialistische Neugestaltung unserer deutschen sozialen Ordnung gewinnen.

Dazu ist neben vielem, was nicht Erwähnung finden kann, folgendes zu sagen: 1. Auch von christlicher Seite werden im

Interesse der Entproletarisierung ähnliche Forderungen erhoben (siehe u. a. den Vortrag von Prof. Dr. Arnold: Personaler Sozialismus). Doch glauben wir, daß sich diese auf ein tragendes metaphysisches Fundament stützen und mithin auch in ihren praktischen Auswirkungen wirklichkeitsnäher erweisen und der Sachimmanenz der Wirtschaft mehr Rechnung tragen. 2. Die Polemik des Verfassers gegen die preistheoretische Betrachtung des Lohnes scheint offene Türen einzurennen; denn die tatsächliche Lohngestaltung ist seit den Arbeiterkoalitionen keineswegs mehr nach einseitigen preistheoretischen Erwägungen erfolgt. 3. Des Verfassers ertragstheoretische Lohnbetrachtung erweist sich bei näherem Zusehen (wenn man einmal von ihrer ideologischen Fundamentierung absieht) im großen und ganzen als Kaufkrafttheorie des Lohnes. Doch auch diese hat sich theoretisch wie praktisch als zu einseitig erwiesen. Bei einer vom Verfasser so grundsätzlich gemeinten theoretischen Position vermißt man ferner die Eingliederung der Lohnfrage in den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang. Vor allem glaube ich, ist hier — wie häufig bei sozialistisch orientierten Lohntheoretikern — die geldwirtschaftliche Seite des Lohnproblems nicht genügend berücksichtigt. Die Bestimmung der Lohnhöhe kann nicht vom Gesamtertrag der Produktion her erfolgen; denn das hieße in die Wirtschaft, die heute weniger denn je darauf verzichten kann, „rechnungsfähig“ zu sein, subjektive Schätzungen einführen. Es ist ein praktisch unlösbares Problem, den Ertragsanteil der einzelnen Produktionsfaktoren am Sozialprodukt, für sich isoliert betrachtet, zu ermitteln; denn der Gesamtertrag ist eben ein Ergebnis der organischen Gesamtfunktion aller Produktionsfaktoren. 4. Man kann in einer wirtschaftlichen Situation wie der deutschen heute — und vor allem angesichts der wirtschaftspolitischen Entwicklung in der Nazizeit — nur mit Befremden des Verfassers Empfehlung von Autarkie und — in diesem Zusammenhang sehr charakteristisch — Zentralverwaltungswirtschaft mit „Lohnämtern“ u. ä. konstatieren. 5. Schließlich: gewiß sind 1928, also etwa im besten deutschen Nachkriegsjahr, zwar etwa 50 % der Kapitaldisposition (4,5 Mrd.) aus nicht kapitalistischen Quellen gebildet worden. Aber schon Massar (Lohnpolitik und Wirtschaftstheorie, 1932) stellte fest, daß herrschender Kapitalmangel sicher nicht durch hohe Löhne behoben wird. Das Problem der in

unserer Situation zweifellos außerordentlich wichtigen und bitter notwendigen Kapitalbildung dürfte nicht so einfach zu lösen sein, wie es nach den Ausführungen des Verfassers scheinen könnte.

Den Leser jedoch, der den ideologischen Schleier der hier entworfenen Ertragslohntheorie durchschaut, dürfte das Buch von Prof. Wendt zu mancher nützlichen Überlegung anregen.

W. Mende S. J.

DER FAMILIARISMUS ALS ORDNUNGSIDEE UND ORDNUNGSIDEAL DES SOZIALEN LEBENS. Von DDr. Gustav Ermecke. (76 S.) Paderborn 1947, Schöningh.

Das Büchlein ist gedacht als Beitrag zur Erforschung der Seinsgrundlagen der christlichen Sozialethik und zum Neubau des menschlichen Gemeinschaftslebens. Es will die bisher verkündeten christlichen Sozialprinzipien und Soziallehren des Solidarismus, Personalismus usw. nicht überflüssig machen, sondern weiterführen und vertiefen durch die Idee des Familiarismus. Jede rechte Gemeinschaft trägt Familienstruktur in sich. Es erscheint dem Verfasser nicht genug, das Sondersein der Gesellschaft bloß als sogenanntes philosophisches Akzidens zu bestimmen.

Man wird jeden Versuch zur Vertiefung der christlichen Sozialprinzipien begrüßen. Auch der Familiengedanke wirkt von vornherein sympathisch. Nur vermißt man eine eigentliche Erklärung dessen, was der Verfasser unter Familiarismus versteht, d. h. welche allgemeinen Merkmale der Familienstruktur für eine vertiefte Gesellschaftsauffassung in Frage kommen. Es werden sofort die verschiedenen Anwendungen gegeben. Bei der Frage nach dem Sonder-Sein der Gesellschaft, das in dem akzidentellen Bezogensein der Glieder besteht, wäre zu bemerken, daß diese Beziehungen für die teleologische Entfaltung der menschlichen Naturanlagen ganz wesentlich sind. Man darf erwarten, daß die kommende ausführlichere Darstellung genauer erklärt, was die programmhafte Kürze der vorliegenden Schrift nicht erlaubte.

J. Schuster S. J.

PERSONALER SOZIALISMUS ALS FORDERUNG CHRISTLICHER SOZIALPOLITIK. Von Prof. Dr. Franz X. Arnold. (35 S.) Freiburg 1947, Herder. Geh. M. 1.50.

Die Schrift beginnt mit der Feststellung christlicher Weltverantwortung, die sich im